

**Begrüßung der Festversammlung des Vereins Literaturlandschaften e.V.  
Im Auditorium Maximum der Theologischen Fakultät Fulda, 26. April 2025, 15.00 Uhr,  
durch den Vorsitzenden Karl Koch**

---

Liebe Mitglieder und Gäste der Literaturlandschaften  
aus Deutschland und Österreich,  
Sehr geehrter Herr Prof. Roth,  
Sehr geehrter Herr Martin,

es geschieht heute zum 25. Mal, dass den Literaturlandschaften die Ehre zuteil wird, in einer jener ganz besonderen Städte Deutschlands, die, nach einem schönen Wort Goethes, „früher als andere klug waren“, eine bundesweite Festversammlung eröffnen zu können. Und dass dies an einem so ungewöhnlich schönen Ort wie dem Auditorium Maximum Ihrer Fakultät geschehen kann, lieber Herr Prof. Roth, ist uns – in der Regel längst allen Schulen und Hochschulen glücklich Entflohenen – nicht nur eine Ehre, sondern ein ganz exklusives Vergnügen.

Als ich vor einigen Monaten bei den Fulda-Vorbereitungen diesen Raum zum ersten Mal sah, war mir schlagartig bewusst, dass auch die 25. bundesweite Jahrestagung der Literaturlandschaften nach Weimars „Russischem Hof“, Münsters Friedensrathaus oder Friedrichs des Großen Kronprinzenmusikzimmer im Schloss Rheinsberg – um nur drei aus den bisher stattlichen 24 Festversammlungsadressen zu nennen – wieder einmal an eine besondere Raumtopographie in Deutschland geraten war. Umso größer die Freude, dass Ihr Haus unter der freundlichen organisatorischen Betreuung von Herrn Dr. Helmer uns so bereitwillig die Türen dieser geheimnisvollen Bücherwelt öffnete. Sie erinnert sehr an die der berühmten Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, die uns im Jahr 2002 zur Festversammlung empfing.

Schon damals ging mir angesichts der unzähligen schweigenden Jahrhundertbegleiter um uns herum die Frage des Schriftstellers Friedrich Sieburg durch den Kopf: „Was treiben die Bücher nachts, wenn sie allein sind?“ Gar nicht ausgeschlossen, dass sie uns über Tag etwas vorspielen und sich womöglich nachts außer Rand und Band über uns amüsieren, so vielleicht auch heute Nacht über unsere feierliche Festversammlung.

Wie es auch um ihren wahren Charakter bestellt sein mag: Hoffentlich gelingt es ihnen, ihre Jahrhundertklugheit, –gelassenheit und von mir aus selbst –frechheit gegen jene neuen Wortzeitgenossen von ChatGPT und KI unter Beweis zu stellen, die ihnen bald mit ihren von sich selbst in zweiter oder dritter KI-Generation produzierten und an die nächste KI-Generation weitergegebenen fragwürdigen Wahr- und Weisheiten sehr gefährliche Konkurrenz machen werden. Hoffen wir, dass sie, die bisherigen Gralshüter des menschlichen Geistes, ihr Regiment gegenüber den – wie man in der Biologie sagt – „invasiven“ Eindringlingen des Geistes erfolgreich verteidigen können und sich keinen Millimeter aus ihren Regalfestungen des Wissens verdrängen lassen.

Auch im letzten Jahr führte uns die Literaturlandschaften-Jahrestagung in eine jener Städte, die „früher als andere klug waren“, ins thüringische Eisenach. Viele von den Anwesenden erinnern sich sicher gern daran. Und wenn wir dabei zu Recht das Gefühl hatten, in der Wartburgstadt mit der jungen Landgräfin von Thüringen, der späteren Heiligen Elisabeth, die ja bereits einige Jahrhunderte vor dem dann ebenfalls sehr weltbewegenden Wartburgbewohner Martin Luther auf ihre milde Art Weltgeschichte schrieb, auf ganz besondere Jahrtausendzeugen zu treffen, so halten wir hier und heute gern fest, dass auch ihr Wirken nur auf dem Fundament erblühen konnte, das einige Jahrhunderte vor ihnen ein Ort wie Fulda gelegt hatte.

Haben wir uns doch heute in einer Topographie der abendländischen Geschichte eingefunden, in der unsere deutsche Sprache und die sich daraus entwickelnde Kultur einen ihrer Zeugungsorte finden.

Dass die Wörter auch in der deutschen Sprache „einander liebhaben“ konnten, wie der französische Schriftsteller und Surrealist André Breton formuliert hat, dass sie gern beieinander stehen, miteinander tändeln, schmusen und lustvoll kopulieren können, hier in Fulda ist eine der frühen Stätten, von denen aus diese unendliche Liebesgeschichte der Buchstaben beginnen konnte.

Es war jenem Aufbruch des angelsächsischen Mönches und päpstlichen Legaten für Germanien Bonifatius zu danken, dass sich das von ihm im Jahre 744 gegründete Kloster Fulda, die Keimzelle der Stadt, im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu einem blühenden Ort entwickelte. Wir haben, bewährter Literaturlandschaften-tradition entsprechend, mit einer kleinen Delegation bereits gestern in der Krypta des Domes unsere Rose niedergelegt für den Apostel der Deutschen, dessen spektakuläre Geschichte vom mutigen Fällen der Donar-Eiche bei Geismar – historischer Hintergrund hin oder her! – früher in vielen deutschen Lesebüchern stand und jedes Schulkind irgendwie ergriff. (Klammer auf: Ich befürchte, dass eine überwache political correctness das inzwischen leider zu verhindern weiß, Klammer zu).

Und es war die etwa zwanzig Jahre nach der Klostergründung ins Leben gerufene Klosterschule, die unter ihrem gelehrten Abt Rabanus Maurus große Geister magisch anzog. Rabans' Titel als erster Primus Praeceptor Germaniae vererbte sich in der deutschen Kultur übrigens fleißig weiter, bis hin noch über 1000 Jahre Jahre später zum Bundeskanzler Helmut Schmidt, der den Titel vermutlich, wenn auch von den Medien zumeist eher spöttisch gemeint, trotzdem gern auf sich bezogen sah, wohl ohne zu wissen, woher er eigentliche stammt. Es ist schön, dass man Raban noch heute in Fulda vor allem auf der ihm zugedachten Hauptverkehrsstraße in der Innenstadt so unübersehbar begegnen kann.

Unter seinen Schülern auch der bis heute als Verfasser jener „Kunst des Gartenbaus“ bekannte, später auf der Insel Reichenau selbst als Abt wirkende Walahfried Strabo, an den und an dessen literarische Gartenkunst wir zur Zeit auf der aktuellen Internet-Aprilseite der Literaturlandschaften erinnern.

Unter Rabans' Schülern ebenso der Stammvater der deutschen Literatur, Otfried von Weißenburg, der sich, etwa um 860, traute, den Evangelienstoff in fränkischer Sprache aufzuschreiben und dem wir offensichtlich den romanischen Endreim verdanken, was noch tausend Jahre später unter anderem dann so unsterbliche schöne Wortliebschaften zur Folge haben konnte wie das Ihnen allen vertraute „Und meine Seele spannte / weit ihre Flügel aus. / Flog durch die stillen Lande, / als flöge sie nach Haus“, anstelle eines nüchternen Stabreims wie „Wo Wotans Winde wallend wehen“, der den Wörtern eine derart zärtliche Verbundenheit wie Eichendorffs „Mondnacht“ nicht zugesteht.

Und auch das älteste Fragment eines germanischen Heldenliedes, das sogenannte Hildebrandslied, fand hier in Fulda zwischen 830 bis 840 seine Schriftfassung. Sein Inhalt, das Nichterkennen des Kindes durch den Vater, hier noch ohne allen freudianischen Beigeschmack auf dem Schlachtfeld tödlich ausgetragen zwischen dem Vater Hildebrand und dem von ihm nicht erkannten eigenen Sohn Hadubrand. Offensichtlich ein Urthema der Menschheit, dass wir zu wenig über unsere eigenen Kinder wissen und sie schlimmstenfalls, auch auf den modernen, zum Glück zumeist waffenlosen, Schlachtfeldern des Lebens, nicht rechtzeitig und angemessen erkennen und sie damit in für sie und uns gefährliche Situationen bringen.

Der Ruf Fuldas bleibt offensichtlich so gut, dass sich zum Beispiel viele Jahrhunderte weiter auch Philipp Melanchthon und wiederum später Friedrich von Spee hier zeitweilig niederlassen. Ulrich von Hutten verbringt sogar 6 Schuljahre hier.

Zur Goethezeit sind es die Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer, Johanna Schopenhauer, und die neugierige französische Reisende Madame de Stael, die kleine literarische Bilder von Fulda hinterlassen. Allerdings – die Damen unter uns mögen eine Sekunde weghören – „typisch weiblich kritisch“.

Dass die Wörter offensichtlich einander liebhaben, erwähnte ich bereits mit dem Hinweis auf den Surrealisten André Breton. Wie viel größer und bewunderungswürdiger aber noch ihre Fähigkeit, die uns Liebenden nicht gegeben ist, nämlich sogar dem Schicksal zu entgehen und dem Tod Paroli zu bieten, worauf der wunderschöne, von Ihnen gewählte Titel des Festvortrags, lieber Herr Martin, hinweist.

Bevor wir jedoch Rabanus Maurus und Ihnen Glauben schenken wollen, habe ich die Freude, Sie, lieber Herr Prof. Roth um einen Gruß des Hauses an uns „neue Fuldaer Klosterschüler“ zu richten. Ich danke Ihnen im Namen aller Anwesenden für die freundliche Bereitschaft dazu.

Und ein ganz besonderer Dank gilt endlich und viel zu spät den beiden Musikerinnen Mahina Chalcou-Freier und Sara Groß unter der Betreuung ihres Lehrers Maxim Fedcenko-Pietsch für ihre Bereitschaft, während dieser Festversammlung das auszudrücken, was, wie Victor Hugo gesagt hat, mit Worten gar nicht gesagt werden kann, worüber aber zu schweigen unmöglich ist. Wir freuen uns, wenn Sie nach dem Grußwort des Rektors wieder in dieser Sprache zu uns sprechen.

Ihnen allen aber meinen Dank für Ihre selbstlose Aufmerksamkeit.

### **Bibliotheksegen nach dem Rituale Romanum**

(übertragen von Hermann Kurtz, die in den Dankworten an den Festredner zitierten letzten beiden Strophen sind kursiv gesetzt.)

Gieß den Segen, Herr, aus deinen Händen  
Über diesen Raum, wo Geistes Fülle  
Wohnung fand in vieler Bücher Hülle.  
Hüt' das Haus uns vor Gefahr und Bränden.

Wollest gnädig deine Hilfe spenden  
Denen, die in echter Wissensliebe  
Hier sich finden aus der Welt Getriebe.  
Laß ihr suchend Werk sich gut vollenden.

*Denn wir glauben, alles Wissens Samen  
Ist ein Teil von deinem ew'gen Sein,  
Weisend zu der wahren Gottesruhe.*

*Wenn wir einst uns zu des Grabes Truhe  
Neigen, leuchte uns von hier ein Schein  
Und erhell' den letzten Tag uns. Amen.*